

Drei interessante Grabfunde aus Wederath-Belginum

Als im Mai 1954 Mitarbeiter des Landesmuseums mit der Ausgrabung eines durch Rodungsarbeiten gefährdeten Grabhügels bei Wederath begannen, glaubten sie, in wenigen Tagen oder Wochen die Arbeit abschließen zu können. Inzwischen haben acht Grabungskampagnen (1954–60, 1971, 1974) stattgefunden, wurden 1260 Brandgräber und sechs Körpergräber aus vorrömischer und römischer Zeit entdeckt, und dennoch dürfte die zum Vicus Belginum gehörige Nekropole erst zu ca. Zweidrittel untersucht sein. Die Aufarbeitung des umfangreichen Fundguts hat gute Fortschritte gemacht. Die besonders zeitraubenden und oft entsagungsvollen Restaurierungs- und Zeichenarbeiten sind abgeschlossen, zwei Materialbände sind erschienen, der dritte ist in Vorbereitung. Professor Manfred Kunter vom Anthropologischen Institut der Universität Gießen hat dankenswerterweise die Untersuchung der Leichenbrände übernommen. Die Bestimmung von Alter und Geschlecht der Bestatteten, die Bestimmung der Tierknochen als auch das Erkennen von Doppel- und Mehrfachbestattungen sind eine wichtige Voraussetzung für die Klassifizierung der Grabinventare, für die Beurteilung der chronologischen Abfolge, der Beigabensitten, Trachtsitten, Bestattungsbräuche und für die soziologische Analyse der hier bestattenden Bevölkerung.

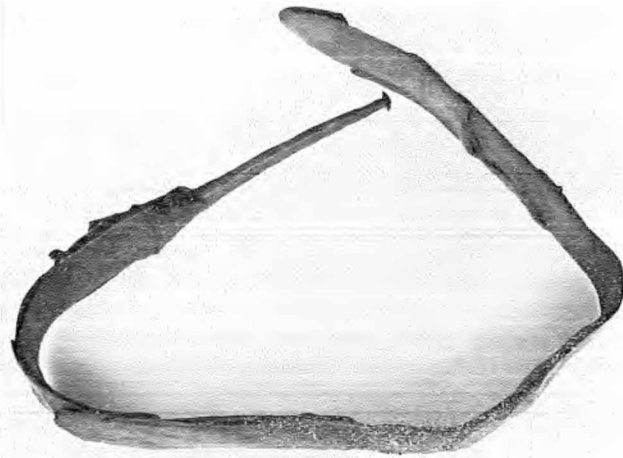


Abb. 1: Absichtlich verbogenes Eisenschwert in eiserner Scheide aus Grab 1216

Aus der Masse der Gräber werden drei Inventare besprochen; sie beleuchten schlaglichtartig die Entwicklung der Wederather Nekropole und lassen exemplarisch verschiedene Interpretationsmöglichkeiten erkennen.

Grab 1216 wurde am Ende der Mittellatènezeit um 100 vor Chr. Geb. angelegt. Die für ein Brandgrab überraschend große Grabgrube war 1,95 m lang, 1,60 m breit und 1,10 m in das anstehende Erdreich eingegraben. Um die Grube verlief

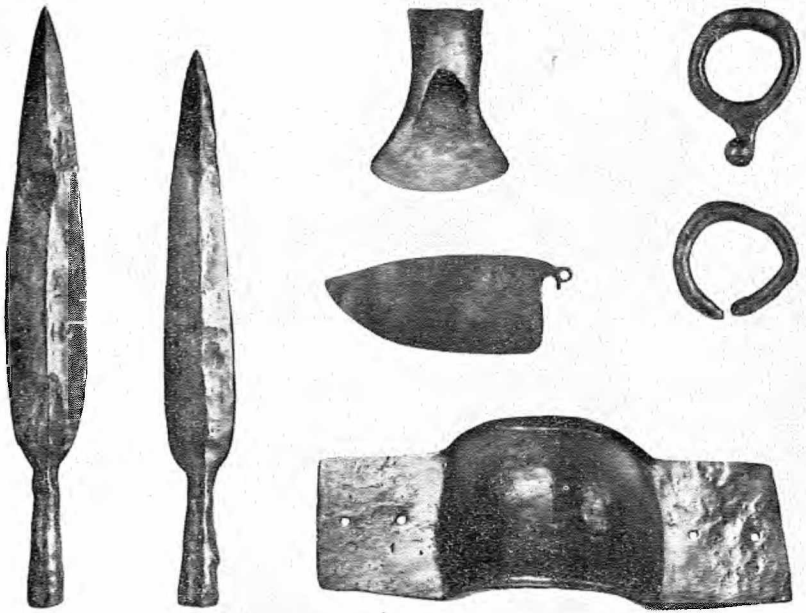


Abb. 2: Zwei Lanzenspitzen, Beil, Rasiermesser, Bandschildbuckel und Gürtelhaken mit Ring aus Grab 1216; Haken und Ring 1:2, sonst 1:4

ein ca. 3 x 4 m großes Rechteckgräbchen, in das ursprünglich eine Holzkonstruktion eingelassen war. Auf der Sohle der Grabgrube konnten in der Südostecke dicht beisammen zwei Anhäufungen mit kalzinierten Knochen beobachtet werden. Während auf der südlichen Anhäufung ein Langschwert und ein Schildbuckel, absichtlich verbogen und unbrauchbar gemacht, sowie zwei Stoßlanzenspitzen, ein Beil, eine Gürtelgarnitur, ein großer Armring und ein Rasiermesser (Abb. 1–2) lagen, alles aus Eisen geschmiedet, konnten wir auf der nördlichen Anhäufung bzw. in unmittelbarer Nähe Reste zweier zierlicher Hohlarmpfingerringe aus Eisen bzw. Bronze, einen eis. Armreif mit verschiedenfarbigen Glasperlen, eine Halskette aus buntgebänderten Glasperlen, einen Bronzebommelanhänger und eine kleine eiserne Amulettkapsel sowie einen Eisenschlüssel bergen (Abb. 3). Entlang der Nordseite standen 12 Tongefäße, überwiegend Becher, Tonnen und Flaschen, entlang der Südseite fünf Tonschalen. Die Gefäße waren beim Einsturz der Holzabdeckung der Grube – auf die Holzdecke hatte man den Grubenaushub als kleinen Hügel aufgeschüttet – durch die herabstürzende Erdmasse stark zertrümmert und z. T. nicht restaurierbar zerstört worden. Abbildung 4 zeigt eine Auswahl der wichtigsten Gefäßformen, darunter grobe, handgemachte Ware sowie äußerst qualitätvolle, in einem Fall rotbraun bemalte Drehscheibenware. Zwischen den beiden Gefäßgruppen, z. T. auch in den Schalen lagerte eine bis 5 cm starke Schicht schwärzlicher Asche und verkohlter Holzreste, darunter auch Fragmente

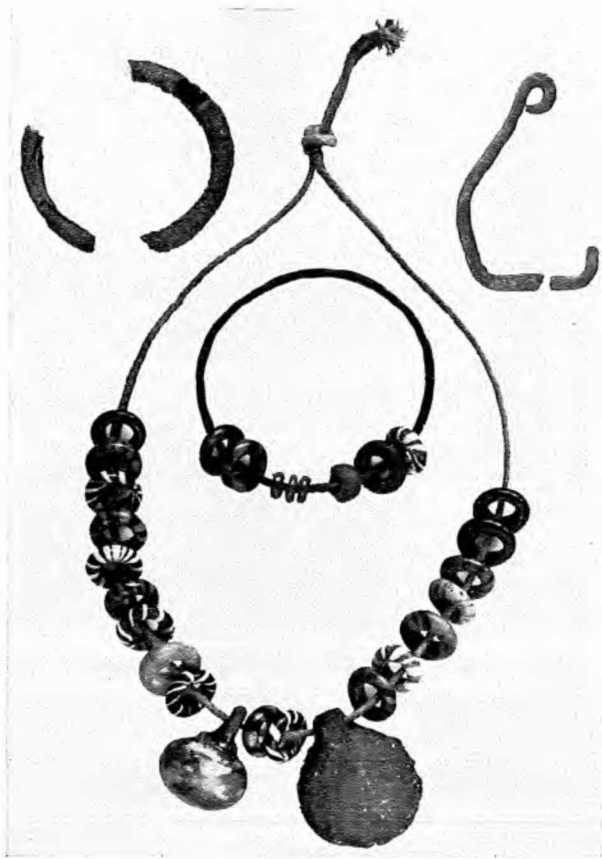


Abb. 3: Halskette, Perlenarmreif, Hohlartring und Schlüssel;
Schlüssel 1:4 sonst 1:2

von Holzgefäßen, sicherlich die Überreste des Scheiterhaufens. Mit insgesamt 35 Fundstücken ist Grab 1216 die am reichsten mit Beigaben ausgestattete Bestattung der Wederather Nekropole.

Erweckt schon die Deponierung des Leichenbrandes an zwei Stellen als auch die Trennung von Waffen- und Schmuckbeigaben den Gedanken an ein Doppelgrab, so wird diese Vermutung durch die anthropologische Analyse M. Kunters zur Gewißheit. Die Knochen der südlichen Deponierung mit den darübergelegten Waffen stammen von einem 40–60jährigen Mann, die der nördlichen mit Schmuck und Schlüssel von einer 18–20jährigen Frau.

Wir wissen nicht, ob Mann und Frau gleichzeitig gestorben sind – archäologisch waren keine Hinweise auf eine Nachbestattung zu beobachten –, sicher ist jedoch, daß sie auf zwei getrennt errichteten Scheiterhaufen eingäschert wurden und je-



Abb. 4: Auswahl der Keramik aus Grab 1216

weils mehrere Tiere, darunter Schaf, Ziege und vielleicht auch Reh, vermutlich als Opfergaben an die Totengottheiten, mitverbrannt wurden; das Fleisch der Opfertiere hat man möglicherweise beim Totenmahl auch verzehrt. Nicht auszuschließen ist, daß die junge Frau ihrem Mann in den Tod folgen mußte, da Witwenopfer im keltischen Kulturkreis überliefert sind, wenn auch sicher nicht allgemein üblich waren.

Die aufwendige Grabanlage als auch die überdurchschnittlich reiche Ausstattung zeigen an, daß die Toten zur sozialen Oberschicht der auf der „Hochgerichtsheide“ von Wederath bestattenden Dorfgemeinschaft gehört haben. Wo das Dorf gelegen hat, wissen wir noch nicht, sicher jedoch nicht an der Stelle, wo um Christi Geburt der römische Vicus Belginum entsteht.

Grab 697 ist zwar nicht so reich ausgestattet, umso aussagekräftiger sind jedoch die mitgegebenen Beigaben: Auf der Sohle einer rundlichen Grabgrube von 0,85 m Durchmesser und 1 m Tiefe (Abb. 5) fanden sich eine Leichenbrandanhäufung und dicht dabei an Waffen eine ca. 40 cm lange eiserne Pilumspitze (Abb. 6), eine kleinere Lanzenspitze und ein runder Schildbuckel, an Geräten eine 26 cm lange eiserne Pickelaxt (Abb. 6), eine Eisensäge, Fragmente mehrerer Meißel sowie die zur hölzernen Werkzeugkiste gehörenden Eisenbeschläge, an Trachtteilen lediglich eine geschweifte Bronzefibel, an Gefäßen eine hohe, schwarz glänzende



Abb. 5: Grab 697 nach der Freilegung

Schüssel sowie eine rote Tasse mit Stempel auf dem Innenboden (Abb. 7) und schließlich eine Münze, ein stark beschädigter As des Augustus oder Tiberius, dessen Prägedatum zwischen 10/3 vor und 21 nach Chr. Geb. gelegen haben muß.

Münze, Keramik und Fibel sichern eine Datierung von Grab 697 in das dritte Jahrzehnt des 1. nachchristlichen Jahrhunderts. Unser Kriegerhandwerker war somit ein Zeitgenosse des Augustus und Tiberius. Da er, wie der anthropologische Befund zeigt, ein Alter von etwa 50 Jahren erreichte, wurde er höchst wahrscheinlich noch in der von rein keltischen Sitten und Bräuchen bestimmten Vorgängersiedlung von Belginum geboren, erlebte als Kind und junger Mann die politische und wirtschaftliche Neuorganisation des Trevererlandes und in deren Folge die Gründung des Straßenvicus. Als er starb, war der Romanisierungsprozeß der Hunsrückbewohner schon weit fortgeschritten, wie dies der römische As und die nach römischem Vorbild gestempelte Tasse verdeutlichen, wobei wir bedenken müssen, daß durch die Grabbeigaben nur der materielle und nicht der geistige Aspekt belegt wird. Die Beigaben in Grab 697 erlauben darüber hinaus auch Rückschlüsse auf das persönliche Schicksal unseres Belginaten. Pilum als auch Pickelaxt sind völlig unkeltisch, sie sind ein deutlicher Hinweis darauf, daß unser Krieger zumindest zeitweise im römischen Heer diente. Pickelaxt als auch Säge, Meißel und Werkzeugkasten zeigen, daß er vor allem bei Pionierarbeiten einge-

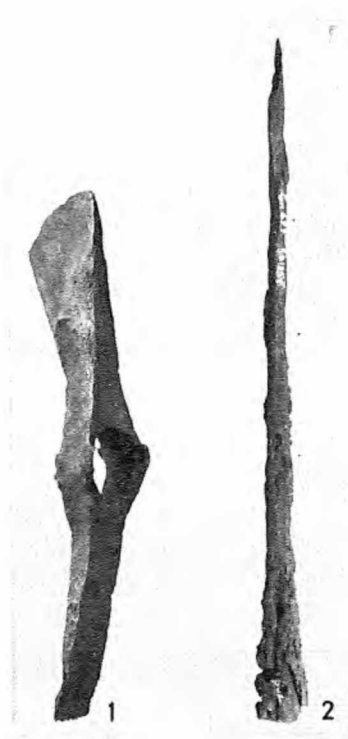


Abb. 6: Pickelaxt (1) und Pilum (2) aus Grab 697, 1 = 1:4

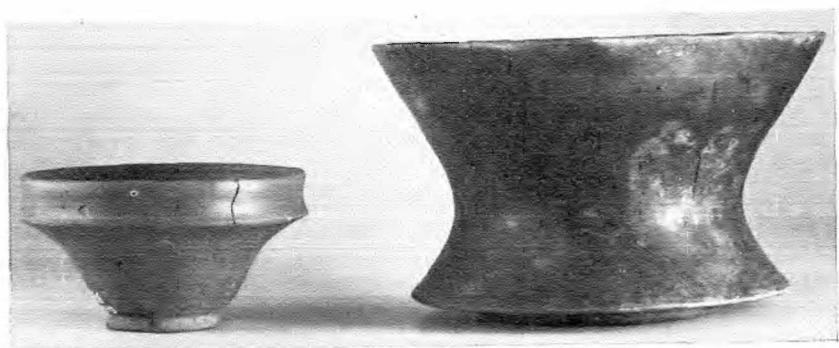


Abb. 7: Gefäße aus Grab 697

setzt wurde. Die Anwendung der Pickelaxt bei Pionierarbeiten im römischen Heer ist auf der Trajanssäule eindrucksvoll dargestellt (Abb. 8). Wir erleben links römische Legionäre beim Fällen von Bäumen – unser Mehrzweckgerät wird mit der Breitseite als Axt benutzt – und rechts beim Schleifen der Mauern einer eroberten Stadt – unser Gerät wird mit der Schmalseite als Pickelhacke eingesetzt. Der anthropologische Befund stützt, zumindest was die schwere körperliche Arbeit betrifft, die archäologische Aussage. Kunter beschreibt „sehr robuste Knochen mit starken Muskelansatzmarken“. Berücksichtigen wir die historische Situation, so dürften wir, ohne unserer Phantasie allzu freien Lauf zu lassen, annehmen, daß unser Belginate an den Germanenfeldzügen des Augustus oder Tiberius teilgenommen hat, sei es in einer offiziellen römischen Hilfstruppe oder in einem der irregulären Volksaufgebote, über die uns Tacitus mehrmals berichtet. Waffen und sicher auch das Pioniergerät des römischen Heeres waren zwar Staatsbesitz, daß die Eigentumsrechte bei der Entlassung aber nicht allzu genau beachtet wurden, beweisen einzelne Treverergräber mit römischen Gladii.

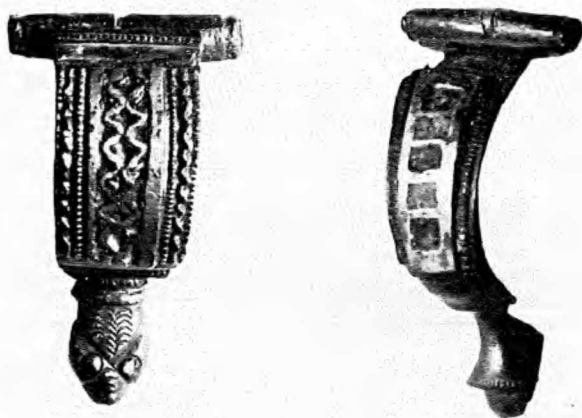


Abb. 10: Fibeln aus Grab 566, 1:1

Nochmals ca. 100 Jahre jünger ist dann Grab 566 (Abb. 9). In einer runden Grabgrube stand in 0,65 m Tiefe ein mit Leichenbrand gefüllter Topf, daneben eine kleine Glasflasche. Unter den kalzinierten Knochen fanden sich ein kleiner Fingerring sowie fünf schöne Bronzefibeln mit Scharnierkonstruktion, drei davon mit bunter Emaileinlage (Abb. 10). Die Mitgabe von fünf Fibeln, eines kleinen Fingerrings als auch einer vermutlich mit Parfüm gefüllten Glasflasche lassen den Archäologen ein Frauengrab vermuten, die Grazilität der Knochen läßt den Anthropologen an „eher weibliches als männliches Geschlecht“ denken. Archäologischer und anthropologischer Befund ergänzen sich wiederum sinnvoll.



Abb. 11: Geritzte Gewichtsangabe auf dem Topf aus Grab 566



Abb. 12: Fragment einer Grabinschrift aus Wederath

Besondere Bedeutung verdient das zweihenklige Gefäß, möglicherweise ein Honigtopf. Auf seiner Außenwand sind die Zeichen TPVS eingeritzt (Abb. 11), die Abkürzung für T(ESTA) P(ONDO) V S(EMIS); der Topf wog somit leer $5\frac{1}{2}$ römische Pfund = knapp 1800 g. Eine Überprüfung des tatsächlichen Gewichts des Topfes ergab 1700 g. Wenn man bedenkt, daß ein Fragment des Gefäßes nicht erhalten ist, so ist die eingeritzte Gewichtsangabe doch recht genau.

Beim Einkauf auf dem Markt konnte das Nettogewicht der Ware mühelos überprüft werden. Wir dürfen annehmen, daß jeder Einwohner in Belginum diese Zeichen verstand. Exemplarisch wird durch unsere kleine Gefäßinschrift die Romanisierung der Treverer auch außerhalb der großen Städte erkennbar.

Die Benutzung eines rundbauchigen, schlichten Topfes als Urne, die Reduzierung der Gefäßbeigaben auf ein Glasgefäß leiten einen Wandel im Bestattungsbrauch zum einfachen Urnenbrandgrab ohne jegliche Beigaben ein, wie er für die zweite Hälfte des 2. und das 3. Jahrhundert charakteristisch ist. Neu ist jetzt hingegen, daß nach römischer Sitte Inschriftsteine und Grabdenkmäler errichtet werden – die ärmeren Familien setzten vermutlich Holztafeln –, auf denen Namen und häufig auch Beruf des Verstorbenen aufgezeichnet sind. Leider fielen die Wederather Steindenkmäler überwiegend der Steinausbeutung zum Opfer, so daß wir meist nur noch die Fundamente oder Bruchstücke entdecken konnten. Nur auf einem Inschriftbruchstück ist der Name RESTIT(VTIVS) ADI(VTOR) erhalten (Abb. 12), so daß wir mit dem Quaestor G. Valerius Sacrilis, mit L. Attucius Vectissus und Publius Capitonius nun vier Bürger von Belginum namentlich kennen.

Literatur:

O. Dahm, Bonner Jahrb. 96/97, 1895, 226 ff. mit Taf. 8 (zum Pilum). — L. Lindenschmit, Römische Zimmermanns- und Pioniergeräte. Alterthümer unserer heidn. Vorzeit, Bd. 5, 1911, 93 ff. mit Taf. 8. — P. S. Bartoli/E. A. P. Dzur, Die Traianssäule (1941) Bild 69 u. 89. — G. Alföldy, Die Hilfstruppen der römischen Provinz Germania Inferior. Epigraphische Studien, Bd. 6 (1968). — A. Haffner, Belginum, eine keltisch-römische Siedlung an der Ausoniusstraße. Kurtrierisches Jahrb. 10, 1970, 203 ff. — Ders., Das keltisch-römische Gräberfeld von Wederath-Belginum. Trierer Grabungen und Forschungen, B. VI, 1 (1971), VI, 2 (1974). Die Lesung der Inschriften verdanke ich Wolfgang Binsfeld. — Fotos: H. Thörnig. Zeichnungen: R. Wendling (Abb. 8), Ch. Nagel (Abb. 9).

Alfred Haffner

Anthropologische Untersuchungen an Leichenbränden aus dem keltisch-römischen Gräberfeld von Wederath-Belginum

A. Allgemeine Vorbemerkungen

Verbrannte Menschenknochen haben in den letzten Jahrzehnten als Gegenstand der Personenidentifikation das besondere Interesse von Gerichtsmedizinern und Anthropologen erweckt.

In der Gerichtsmedizin geht es vor allem um Identifikation von Personen die bei Unfällen verschiedenster Art wie z. B. Kaufhausbränden, Flugzeugkatastrophen, Brand von Kraftfahrzeugen u. ä. ums Leben gekommen sind. Daneben müssen in Einzelfällen auch kriminelle Verbrennungen geklärt werden.

Dem Anthropologen liegen dagegen in der Regel Brandknochen aus vor- und frühgeschichtlichen Perioden zur Begutachtung vor. Bis gegen Ende der 20er